

Landes-Anzeiger

mit „Chemnitzer Stadt-Anzeiger“.

Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Abonnementpreis: Der unparteiische — jeden Wochentag...

Infektionspreis: Raum einer kleinen Korpusselle 15 Pfg. — Reflekt. (Spaltige Zeile) 50 Pfg. —

Expeditoren und Redaction: Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.

Beiblätter: „Tägliches Unterhaltungsblatt“ und humoristisch illustriertes Sonntagsblatt „Luftiges Bilderbuch“.

Für die Monate August und September nehmen die Postanstalten, sowie in Chemnitz und Umgegend die Ausgabestellen...

Übermaltem Beitritt neuer Abonnenten steht entgegen die Verlags-Expedition des Sächsischen Landes-Anzeigers.

Amtliche Bekanntmachungen sächsischer Behörden.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Selten Friedrichs Clement Demmer in Chemnitz wird, nachdem der in dem Verfallstermine vom 7. Juli 1886 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß...

Telegraphische Nachrichten.

Son 26. Juli.

Berlin. Der Gouverneur von Berlin, der General der Cavallerie von Müllers, ist gestorben. Berlin. Die Rede des Bergmann-Panorama auf dem Kunstausstellungsplatz geriet gestern Abend in Brand. Das Feuer ward nach wenigen Minuten aber wieder gelöscht...

Der „Chemnitzer Socialistenproceß“ vor dem Landgericht in Freiberg.

Fr. Freiberg, den 28. Juli 1886.

Bereits im Laufe des gestrigen Tages trafen sämtliche Angeklagte, von mehreren ihrer hiesigen Parteigenossen auf dem Bahnhofs empfangen, hier ein. Die hiesige Criminal-Polizei, die diesen Empfang wohl vermutete, war ebenfalls auf dem Bahnhofs erschienen. Die Angeklagten werden bei ihren Ausgängen von einem Criminalbeamten, der sich selbstverständlich immer in angemessener Entfernung hält, begleitet.

Staatsanwaltschaft gegen dieses Erkenntnis eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht für begründet erachtet, das Urteil aufgehoben und die Sache zu anderweitiger Verhandlung und Entscheidung an das Königlich Landgericht zu Freiberg verwiesen.

Die Verhandlungen vor den Schranken der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts finden im Schwurgerichtssaal statt. Den Vorsitz führt: Landgerichtsdirektor Wolffert (Präsident) und die Landgerichtsräte Oeser, Kiebold, Jacobi und Durian (Beisitzer).

Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung, indem er den Angeklagten die Anklagebegründung vorliest. Die Verteidigung für sämtliche Angeklagte führen wiederum die Rechtsanwältin Freitag-Weißing und Wundt-Werlin. Die Angeklagten sind diesmal sämtlich erschienen.

Es wird alsdann in die Verhandlung eingetreten. Nach Festlegung des Verhandlungsgegenstandes wird zunächst der als Zeuge geladene Criminal-Oberwachtmeister Adler-Weißing in den Saal gerufen. Adhuc bemerkt auf Befragen des Präsidenten der Angeklagte Weibel: Ich erlaube mir in Namen aller meiner Mitangeklagten, daß uns die Anklage in keiner Weise trifft.

Das eine geschlossene Verbindung innerhalb der socialdemokratischen Partei nicht vorhanden hat, erhebt sich aus dem Umstände, daß keine festen Verbindungen erhoben und keinerlei Verbindungen den einzelnen Parteigenossen auferlegt wurden. Es wurden lediglich freiwillige Beiträge geleistet.

Was der weitere Verlauf, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Socialistengesetz wurde von dem bekannten Wolf in London ein Blatt, genannt die „Freiheit“, gegründet. In dieser wurde die socialdemokratische Reichstags-Fraktion in bester Weise angegriffen.

Die Verhandlungen vor den Schranken der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts finden im Schwurgerichtssaal statt. Den Vorsitz führt: Landgerichtsdirektor Wolffert (Präsident) und die Landgerichtsräte Oeser, Kiebold, Jacobi und Durian (Beisitzer).

Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung, indem er den Angeklagten die Anklagebegründung vorliest. Die Verteidigung für sämtliche Angeklagte führen wiederum die Rechtsanwältin Freitag-Weißing und Wundt-Werlin.

Es wird alsdann in die Verhandlung eingetreten. Nach Festlegung des Verhandlungsgegenstandes wird zunächst der als Zeuge geladene Criminal-Oberwachtmeister Adler-Weißing in den Saal gerufen.

Das eine geschlossene Verbindung innerhalb der socialdemokratischen Partei nicht vorhanden hat, erhebt sich aus dem Umstände, daß keine festen Verbindungen erhoben und keinerlei Verbindungen den einzelnen Parteigenossen auferlegt wurden.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

Was die weiteren Umstände, das wir ein Organ, den in Freiberg erscheinenden „Socialdemokrat“ bezogen, spricht in keiner Weise für das Bestehen einer geschlossenen Organisation. Derartige Organe besitzen alle politischen Parteien.

W. Ballmar: Ich habe mich lediglich deshalb dem Protest der Herren...

Ein anderes Mal, als im Reichstage der Vorwurf der geheimen Organisation...

W. Ballmar: Damit ist keineswegs eine geheime Organisation gemeint...

Es wird ein weiterer Artikel aus dem "Socialdemokrat" verlesen...

Politische Rundschau.

Chemnitz, den 27. Juli.

Deutsches Reich. Unmittelbar nach der Katastrophe in Bayern...

Der Erzbischof von Bamberg hat dem geistlichen Redacteur...

Österreich-Ungarn. Das Kriegsmaterialien beschloß, zu den größten...

Frankreich. Aus Valence im südlichen Frankreich werden bedenkliche...

lienschen Arbeiter protestirt. Dieselben wurden entlassen und wandten...

England. Der liberale Lord Hartington hat es abgelehnt, in das Cabinet...

Orient. Die serbische Volksvertretung in Nikschin hat nachträglich...

Sächsisches.

Dresden, 26. Juli. Unweit der Steinstraße wurde gestern Nachmittag...

Ramens, 26. Juli. Am heutigen Tage waren 50 Jahre verfloßen, seitdem...

Bittau. In Betreff der vom Sparkassenrath Herrn Helmig im Reichmann...

Brand, 26. Juli. Gestern Morgen halb acht Uhr ist wiederum ein...

Flauen i. B., 26. Juli. Vom hiesigen Bezirkscommando wurde gestern...

Sayda. Der 28. Jahr alte Holzredler Ernst Matthes im nahegelegenen...

Schöned. Am 8. August hält der hiesige Turnverein zur Feier seines...

Reißen, 26. Juli. Am Sonnabend Nachmittag harrachte in der sogenannten...

Wohnung öffnete, fand man die Frau tot in ihrem Blute liegen mit einer erheblichen...

Großenhain, 26. Juli. In voriger Woche fand in dem Gasthofe zur goldenen...

Frohburg. Am Donnerstag kam der Jäger bei den dortigen Schützen, Bötter...

Penig. Am 22. d. M. Abends in der 8. Stunde erkrankte in Wolkensburg...

Reichenbach i. B. In das Innere eines Reubanes in der Humboldtstraße...

Hammerbrücke. Was Deines Amtes nicht ist, da lasse Deinen Vorwitz!

Flauen i. B., 26. Juli. Vom hiesigen Bezirkscommando wurde gestern ein...

Sayda. Der 28. Jahr alte Holzredler Ernst Matthes im nahegelegenen...

Schöned. Am 8. August hält der hiesige Turnverein zur Feier seines...

Reißen, 26. Juli. Am Sonnabend Nachmittag harrachte in der sogenannten...

Erlers Restaurant.

Heute Dienstag
Concert v. Stadtmusikchor
unter Leitung des Herrn Musikdirektor Fritz Scheel.
Anfang 8 Uhr. Eintrittspreis 30 Pf.

Drei Raben,
große Bräbergasse 2.
Heute Mittwoch
Schweinstochen u. vogtl. Klößen.
Ergebenst Jul. Fink.

Die K. S. c. Anstalt für künstl. Mineralwässer
von F. Klippgen, vorm. Hugo Schmidt,
Chemnitz, Getreidemarkt 10,
empfiehlt ihre von vielen Ärzten als vorzüglich anerkannten Fabrikate
als: alle künstl. Mineralwässer, Selters- u. Sodawasser, Fruchtsäfte
u. s. w. einer gef. Berücksichtigung. Zur Verwendung kommen aus-
schließlich nur bestill. Wasser, chem. reine Salze und reinste Kohlen-
säure, daher tadellose Waare. Preise auch möglichst billig.

Bekanntmachung.
Einem geehrten Publikum von Chemnitz und Umgegend erlaube
ich mir ganz ergebenst anzuzeigen, daß sich die Ansgarstelle des
Sächsischen Landes-Anzeigers und des Sächsischen Landboten vom
1. August ab nicht mehr Hauptstraße, sondern Oststrasse 26
befindet.
Für das mir bisher entgegengebrachte Wohlwollen verbindlichst
dankend, bitte ich meine verehrten Kunden und Geschäftsfreunde, mir
ihre wertigen Bestellungen auch in meinem neuen Geschäftslocal gütlich
bewahren zu wollen. Ich werde auch fernhin bestrebt sein, alle
mir zu Theil werdenden Aufträge pünktlich und schnell zu erledigen.
Hochachtungsvoll **E. L. Portack.**

Hamburger Rohstoffhandlung
empfiehlt zu den billigsten Preisen alle Sorten Blättertabak.
H. Lochmann, Chemnitz, Theaterstr. 12.

Franz Christoph's
Fussboden-Glanz-Lack,
geruchlos und schnell trocknend.
Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften und
Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Verarbeiten der Fuß-
böden. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (bedeutend wie
Lackfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorräthig.
Musteranfragen und Gebrauchsanweisungen in
den Niederlagen.
Franz Christoph, Berlin
(Filiale in Prag).
Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanz-lack.
Niederlagen in Chemnitz: Herrm. Wüthner, C. Riebig;
in Meerane: Adolph Kramer.

Uhren- u. Goldwaaren-Geschäft
von
Schramm & Trefz,
Uhrmacher, Reibbahnstrasse 2,
empfiehlt ihr reichhalt. Lager aller Arten
Uhren u. Goldwaaren in nur solider Waare u.
neuest. Mustern bei coul. reell. Bedienung zu d. bill.
Preise. Reparaturen all. in dies. Fach einschl. Art. u. unt. Gar. prompt
u. bill. ausgef. Einkauf bez. Austausch von alt. Gold u. Silber z. h. Prs.

Strickmaschinen-Fabrik
Sander & Graff, Chemnitz, Zwickauerstr. 31
empfiehlt
in allen Nummern von 16—110 cm Nadelraum
Strumpf- u. Fuss-Strickmaschinen, Längen- u.
Ränder-Strickmaschinen mit Vorrichtung zu 1
und 1 Waare, mit und ohne Ringelapparat.
Anleitung in der Fabrik gratis.
Billigste Preise bei best. Ausführung und Garantie.

Die grössten Feinde der Haare
sind die Schuppen, Flechten und Ausschlag auf dem Kopfe; diese
Feinde der Haare rationell zu vertreiben, ist es nun gelungen, ein
Haarmittel zusammenzustellen, über dessen wirkliche Güte uns ge-
nügend wissenschaftliche Gutachten verschied. Aerzte, sowie Atteste
von Privatpersonen zur Seite stehen. Durch den Gebrauch unseres
Kölnischen Haarwassers (Eau de Cologne philocome)
werden die so lästigen Schuppen auf dem Kopfe, sowie das Aus-
fallen der Haare nicht nur sofort beseitigt, es hat dasselbe auch
die ausserordentliche Eigenschaft, die dünnen Seidenhaarechen zu
kräftigen und ihnen den gehörigen Stoff zum Wachsthum zuzu-
führen. Es befördert das Wachsthum der Haare in unerwarteter
Weise, macht sie glänzend, lockig und seidenweich. Das Aus-
fallen der Haare bemutet es unbedingt und schützt gegen beginnende
Kahlköpfigkeit, die sich oft nach Krankheiten einstellt. Der täg-
liche Gebrauch dieses feinen Toilette-Artikels verhindert das
frühzeitige Grauwerden der Haare.
1 Fl. 2 Mk. (6 Fl. 10 Mk. — 12 Fl. 18 Mk. franco).
Erfinder und Fabrikant **H. Haebermann & Co.** in Köln.

Neue saure Gurken,
Neue Vollheringe
empfangung und empfiehlt in frischer Sendung
Oscar Welcker, am Plan 5.
Pionier-Comp. Heute Mittwoch d. 28. Juli 1/2 9 Uhr Uebung.
T.-F. Heute 8 1/2 Uhr Uebung d. g. Corps. D. C.

Vorläufige Anzeig.

Das Sommerfest des Vereins
„Bienenstock“ findet
Dienstag, d. 3. August,
in sämtlichen Räumen des
Elysium statt.
Der Vorstand.

**Berein für vollverständliche Gesundheits-
pflege u. Naturheilkunde, gegr. 1868.**
Die für den 1. August angelegte Landpartie muß umstände
halber auf den 8. August verschoben werden.
Mittwoch den 4. August Abendausflug nach dem Gast-
haus zum Wind.

C. A. Klemm's
Lehranstalt für Musik
(Musikalien und Planos).
Parman. Pianoforte-Ausstellung

Künstliche Zähne
(vielfach präpariert)
verschiedene Systeme bis auf die
Neuesten unter Garantie eingeleitet.
Bergfeldt, Chemnitz,
Reibbahnstrasse 10,
nahe der Post.

Neue Vollheringe
zum Marinieren 10 Stück 80 Pf.,
neue marinierte Serringe,
größenfrei à Stück 15 Pf.,
neue geräucherter Serringe
jeden Abend 6 Uhr frisch bei
J. F. Wanke,
2 Augustusburgerstr. 2.

Das grosse
Bettfedern-Lager
William Lübeck in Altona
versendet 1000 Stk. gegen Nach-
nahme (nicht unter 10 Pfund) gute
neue Bettfedern für 60 Pf. d. Prd.,
vorzüglich gute Sorte 1,25 Pf. -
Prima Halbdaunen 1,80 Pf. -
und 2 M. -
B. Abnahme v. 50 Pf. 5% Rab.
Umtausch gestattet

**Wichtig für Fabrikanten
und Exporteure.**
3000 Stück die Confular-
behörden zusammengekauft überf.
Import- resp. Handelsfirmen er-
hältlich gegen Einzahlung von
8 Mark durch
Arnold Salmonsens,
Hamburg, Gravelstr. 21.

Isma kore.
Krankheit heilt nur durch Lebens-
magnetismus **Magnetopod Mey,**
Chemnitz, Josephinenstrasse 1, II.

Trunksucht
ist durch mein seit langen Jahren
benutztes Mittel heilbar. So
schreibt Frau W. B. in B.: „Ihre
Arznei hat wirklich Wunder
der gewirkt, wo er doch
so dem Trunke ergeben
war. Im Namen der jetzt
glückl. Familie dankend
u. s. w.“ Rab. Ankauf erh.
Reinhold Retzlaff,
Tabakant in Dresden 10 (Sachsen).

Sommersprossen
Milchesser, Leberflecken und alle der-
artig. Hautunreinigkeiten beseitigt:
Eau d'Atrona, feine,
fühlige Schönheitsseife, wie kein
anderes kosmetisches Mittel, gleicht
der Haut wünschenswerthe Rein-
heit und lebende Frische und schützt
den ganzen Teint gegen schädliche
Einflüsse der Witterung.
Preis: 1 Fl. 1,20 das große und
60 Pf. das kleine Glas.
Carl Kroll, Chemnitz, Nürnberg.
In Chemnitz auch acht zu
haben bei: **Emilio Beck,**
Königsstrasse Nr. 25.

Feinste Gatsbutter
à Stück 60 Pf.
H. Gessner, Poststrasse 71.
Zehn Stück gebrauchte
Matratzen,
gut gearbeitet und in gutem Zu-
stand, sind wegen Mangel an
Platz sofort billig zu verkaufen
Lobgasse 22.

Zur Kartoffel-Ernte.
100,000 Säcke,
groß, ganz und haal, nur einmal
gebraucht, pro Stk. 25 Pf., Probe-
collis von 25 Stk. versendet unter
Nachnahme **Max Wendershausen,**
Cöthen i. Anh.

300 leere Säcke verkauft
Alte Dresdenstrasse Nr. 1.

Heiraths-Gesuch.
Ein junger Beamter, Ende
der zwanziger Jahre, dem
jede Gelegenheit fehlt, Be-
kantschaft mit jüngeren
Damen schließen zu können,
sucht auf diesem nicht mehr
angewöhnlichen Wege mit
einer gebild. jungen Dame
behuß Verheirathung in
Verbindung zu treten. Gest.
Offerten sub A. K. 232
in die Expedition d. Bl.
erbeten.

Heiraths-Gesuch.
Ein tüchtiger, zuverlässiger und
energieicher
Maurerpolier
erhält sofort dauernde Stellung bei
hohem Lohn. Offerten unter C.
L. 1827 an Haasenpfeiffer
& Vogler, Zwickau i. S.

Ein Tischler, zuverlässiger
Arbeiter auf polirte Arbeit, wird
dauernd und bei gutem Lohn ge-
sucht. Off. unt. Chiffre L. Z. 531
in die Expedition d. Bl. erbeten.

Ein kräftig. Bursche von
16 Jahren gesucht.
Wanke, Augustusburgerstr. 2.

**Ein freundliches, fleißig
ges. Mädchen** wird möglichst
sofort in ein größeres Material-
waarengeschäft als
Verkäuferin
gesucht. Offerten sind unter Chiffre
C. G. 1878 an Haasen-
pfeiffer & Vogler in Zwickau
i. S. zu richten.

Wohrere Arbeiterinnen auf
Strickmaschinen können dauernde
Arbeit erhalten bei Gebr. Röder,
Klitzsch, Poststrasse.

Dr. Naumann ist verreist.

Vertreter: Herr Dr. Lobeck, Zimmerstr. 1.
Herr Dr. Seidel, Nicolaigraben 1.

Ein Restaurant
in Chemnitz oder Umgegend wird
von einem jungen jahrelangstüchtigen
Mann sofort zu pachten gesucht.
Offerten unter P. U. 100 in
die Expedition d. Bl. erbeten.

**Ein schuldenfreies, schön
nes, arrendirtes
Gut,**

280 Acker Wiesen und
Felder, zu sämtlichen
Fruchtarten geeignet, gute
Gebäude, hochfeines leben-
des und todes Inventar,
direct am Bahnhof eines
Knotenpunktes gelegen,
mit gutem Milchabfah, ist
sofort zu verkaufen oder
gegen ein Haus zu ver-
tauschen. Discretion zu
gesichert. Gest. Offerten
an Scholz & Co., Witten-
terteich (Ober-Pfalz) er-
beten.

Apollostr. 5
In die 3. Etage verleiht
per 1. Oct. zu vermieten. Näheres
bei Julius Prager, Jägerstr. 5

Ein Wohnhaus, bestehend
aus zwei zweistöckigen Stuben im
Parterre nebst Zubehör, per 1. Oct.
zu vermieten
Zöllnerstrasse 10.

Die 3. Etage, 2 Stuben, 2
Küchen, Küche u. Zub., d. 1. Oct.
miethfrei Sonnenstr. 30, i. B.

1 Herr l. f. freuabl. Zimmer erh.,
besgl. Pensionäre g. Unterkommen
Bismarckstr. 9, II, I.

Ein anständiges Mädchen, welches
eigenes Bett besitzt, kann Logis
erhalten Kassbergstr. Nr. 4, 5/6.

2 möbl. Zimmer sofort z. verm.
Branntweinstrasse Nr. 12, i. Et., I.

2 St. erh. ein. möbl. Zimmer u. B.
a. Hof Augustusburgerstr. 4, III I.

Ein solider Herr kann Kost und
Logis erh. univ. Actienstr. 6, pt.

1 St. Kost u. Logis erh. Zu erh.
aus. Hochstr. 18a, p. A. K.

Freundl. möbl. Zimmer
frei Schillerstrasse 5, 3. Et., verth.

1 St. erh. Logis Hofmarkt 9, 4 Tr.

1 anst. R. erh. 2. ob. Hainstr. 1, III r.

2 St. R. u. S. erh. Getreidemarkt 9, II.

2 anst. St. erh. 2. univ. Actienstr. 17, I, I.

1 anst. St. erh. R. u. S. Bergstr. 57, II.

2 anst. R. l. S. e. Amalienstr. 14, p. r.

2 St. erh. Logis Schillerstr. 40, 5/6.

St. erh. Logis Zöllnerstrasse 1, 3 Tr.

1 St. erh. R. u. S. Sonnenstr. 45, II.

1 St. m. R. l. verm. Hermannstr. 2.

2 anst. R. l. S. erh. Radolfstr. 17, III r.

1 St. St. g. v. Kasernenstr. 17, III, I.

1 St. erh. Schlaf. Reibbahnstr. 27, II.

Hermann Pappelbaum
in Furth
zu seinem 17. Wiegensfest ein
dauernbes. Hoch!
Ein guter Freund: **E. A.**

Verloren.
Ein goldenes Medaillon
m. Kette u. Photographie,
E. M. gezeichnet, wurde am
Sonntag Vormittag 1/10
bis 10 Uhr auf der Fich-
pauerstr. bis zur Dittter-
borfer Höhe verloren.
Der eheliche Finder wird
gebeten, dasselbe gegen
sehr gute Belohnung ab-
zugeben
Dietz's Restaurant,
Leipzigerstr.

Patente
Erfindungen
besorgt u. verwerth.
in In- und Auslande
Carl-Jagen, Paul Fabian, Pat.-Anwalt
Berlin W., Chemnitz i. S.,
Leipzigstr. 17. und Chemnitz i. S.,
Neelle Preise. Correcte Ausführung.

9 Tage.



Wit den neuen Schnell dampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise
von Bremen nach Amerika
in 9 Tagen

machen. Näheres bei **Otto
Kissling,** Hauptagent,
Chemnitz, Zwickauerstrasse 73.

**Regulateure, Wand- und
Taschenuhren,**
verkauft, um damit zu räumen,
billigst
Lobgasse 22.

Reinhold Leonhardt
vormals: Domsch & Leonhardt,
Kohlenverhandlungsgeschäft
Zwickau i. Sachsen
liefer prompt und gut alle Sorten
Kohlen und Coaks zu möglichst
billigen Preisen.

**Böpfe ohne
Schmerz,**
zu jeder Frisur
passend, empfiehlt
Th. Garleb,
Friseur,
Langestrassen 32,
u. d. Sächsischen Hof.

**Künstliche
Zähne**
und Gebisse fertigt b. geübter
Brauchbarkeit zu billigen Preisen
H. Heyl, Chemnitz,
jetzt Chemnitzstrasse 4, I.

Pianos billig. Kauf u. Miete
Pfister & Wagner, Theaterstr. 1.

Für die vielen Beweise
ehrender Liebe und Theil-
nahme beim Tode und Be-
gräbnisse meiner innigst
geliebten Frau
Agnes, geb. Schuber,
sage ich hiermit meinen auf-
richtigen, herzlichsten Dank.
Adolf Birstein.
Chemnitz, d. 25. Juli 1886.

Todes-Anzeige.
Am Sonntag Vormittag starb
unser guter Sohn, der Lehrer
Arno Müller
im 24. Lebensjahre am Lungen-
schlag, was wir hiermit tiefer-
trübt anzeigen
Cuba b. Gera, am 26. Juli 1886
Hermann Bayler
und Frau.

Die Verlobung ihrer Tochter
Gulda mit Herrn **Theodor
Goldberg,** Bürgermeisters in
Reichenbach i. S., beehren sich
hierdurch anzugeben
Cranzsch i. Erzgeb.,
den 25. Juli 1886.
Friedrich Göbel und Frau.

Gulda Göbel,
Theodor Goldberg,
e. f. a. S.

Thalia-Theater.
Mittwoch: Gastspiel des Hrn.
Marie Brotto
vom Wallner-Theater in Berlin.
Zum letzten Male:
Emma's Roman.
Aufspiel in 4 Acten von Kneisel.
Emma — Hrn. Brotto a. G.

Donnerstag: Gastspiel des Herrn
Adolph Philipp
vom Theater an der Wien.
Novität! Zum 4. Male:
Der Zigeunerbaron.

Die jeden Wochentag Abends (mit dem Datum des folgenden Tages) zur Verlesung gelangende unparteiische Zeitung...

Tägliches Unterhaltungsblatt. Beiblatt zum Sächsischen Landes-Anzeiger.

Wiede's Verlag, Chemnitz.

Insertionspreis im Sächf. Landes-Anzeiger: Raum einer kleinen Corpusspalt 15 Fig. Bei Wiederholung großer Annoncen Rabatt.

Der Mann in der Ecke.

Eine unheimliche Geschichte von K. J. Nordmann.

Schluss.

Der Doctor machte eine beschleunigte abweichende Handbewegung. Dann sagte er: „Ja, von Hunderten von Männern und Frauen, die ich einmal gesehen, scheiden in vollem Besitz ihrer Geisteskräfte, habe ich es Jahre zuvor voraus gesagt, sie werden in meine Pflege kommen, und sie sind gekommen.“

„Wo, Herr Doctor, Sie können in der That bei Jedem das künftige Leben vorhersehen?“

„Meist zweifellos. Dies ist eines meiner größten Geheimnisse. Erlauben Sie einen Augenblick!“ Er lehnte sich vor und sah während einer halben Minute scharf in meine Augen. Der Blick derselben machte mich unfähig zu sprechen. Dann, als er seine Beobachtung festgestellt hatte, sagte er, seine frühere Stellung wieder einnehmend, mit theilnahmender Miene: „In Ihrer Familie ist ein Geisteskranker.“

Ich erwähnte schon früher, daß ich sehr nervös bin. Der kalte Schweiß trat auf meine Stirn, mein Herz klopfte hörbar. „Nein, Niemand“, sagte ich stotzend, denn als ich sprach, lag es mir durch den Sinn, daß ich alljährlich einen kleinen Beitrag zu zahlen habe, weil unsere Familie eine geisteskrante entfernte Verwandte in einem Asyl verpflegen läßt.

„Sind Sie dessen ganz gewiß?“ fragte forschend Doctor — Ich zitterte in allen Gliedern, als ich ihm bekannte, eine Cousine im dritten Grade sei wahnsinnig.

„Ja! Ich war meiner Sache sicher“, sagte der Doctor mit wohlwollender, aber triumphirender Stimme. „Ein neuer Beweis für die Unschärfe meines Ausspruchs. Man muß immer den Stammbaum hinunterketteln, um an die Wurzel zu kommen. Nun, wenn Sie zurückgreifen wollen —“

„Gott im Himmel! Sie wollen doch damit nicht sagen, daß ich auch verrückt werde?“

„Gewiß nicht, wenn Sie vorher sterben“, sagte der Doctor heiter. „Aber ich wählte keinen Fall, in dem ich meine Diagnose mit größerer Bestimmtheit gestellt hätte. Doch was ist's weiter? Kommen Sie zu mir, Sie werden lieblich gelächelt, fühlen vielleicht sich froher als je zuvor. Geben Sie mir einstweilen Ihre Adresse, ich werde sie mir notiren, und wenn Sie mir noch eine Cigarre zugedenken wollen, bin ich Ihnen sehr dankbar dafür.“

Ich sank sprachlos in die Kissen zurück. Meine Augen haften so fest an des Sprechers Antlitz, wie die Augen eines Verbrechens auf dem Richter, der ihm sein Urtheil verkündet. Meine Gemüthsverfassung läßt mit Worten sich nicht beschreiben. Es war eine Art Krampf, in der ich mich befand. Bin ich verrückt oder soll ich es erst werden? fragte ich mich.

Wen kann mein Schreden und meine Angst bekämpfen, wenn eine Autorität, gegen die es keinen Widerspruch giebt, mir erklärt, daß ich bestimmt sei zum Wahnsinn! Ich lag senkrecht und stöhnend in einer Art Beklemmung und sah oder glaubte es wenigstens, eine feindselige Aufregung in den Augen des Mannes in der Ecke.

Der freundliche Arzt, der meinen Zustand gar nicht bemerkte, streckte ruhig seine Hand nach der erbetenen Cigarre aus. Ich haßte den Mann in dem Moment brisant. Ich versuchte zu weinen, daß, wenn die schreckliche Stunde einst erscheine, die der Arzt prophezeite,

„Rupertus-Carola“.

Zum 500jährigen Jubiläum der Universität Heidelberg. Von Conrad Alberti.

Ein Ehrenblatt aus der Geschichte deutscher Forschung, deutscher Wissenschaft! Ein halbes Jahrhundert unermüdlicher Arbeit im Dienste der Wahrheit!

Welcher Deutsche, der sein Vaterland liebt, sollte nicht begeistert Theil nehmen an einem solchen, im Leben eines Volkes nicht allzu häufig vorkommenden Jubeltage, im Geiste wenigstens, wenn das Geschick ihm nicht vergünnt, sich den Schranken der Einzelnheit, die aus den entlegenen Ecken Deutschlands in den ersten Tagen des August persönlich an den Redaktionsort eilen, um bei heilestem Sonnenschein und heilestem Himmel die Feier einzustimmen in den Ruf: „Gott! Heil! Heil! Du Stadt an Ehren reich!“

Wenn es wahr ist, daß Deutschland das Land der Dichter und Denker sei, so muß wieder Heidelberg im besonderen der Mittelpunkt der geistigen Bestrebungen in Deutschland genannt werden. Nicht als ob dasselbe zu allen Zeiten die führende Rolle in der deutschen Wissenschaft gespielt hätte, nicht als ob alle großen wissenschaftlichen Bewegungen in Deutschland von Heidelberg ausgegangen seien: denn in dieser Beziehung stehen Wittenberg und Königsberg obenan.

Aber seine Hochburg der Forschung im Deutschen Reich darf auf einen so ausgezeichneten, fast ununterbrochenen Heilabschnitt des Bestehens zurückblicken, keine andere ist ein so deutsches und unabweisbares Wahrzeichen der Unverwundbarkeit des deutschen Geistes, der selbst aus den furchtbaren Nöthen und Bedrängnissen siegreich hervorgeht und sich, beinahe schon gebengt und gebrochen, immer wieder aus sich selbst wiederherstellt und aus der eigenen Ueberkraft neue Spannung, neue Größe zieht, als die Rupertus-Carola, die Heidelberger Universität. Die furchtbarsten Drangsale, rohe, barbarische Gewalt und schlaue Verberberung bemühen sich um die Weihe, die Hochschule und den Ort, der sie gastlich beherbergt, gänzlich zu zerstören oder an den Wurzeln zu vergiften, sie entweder brutal mit einem Schläge oder listig nach und nach zu Fall zu bringen oder für ihren eigenen Verfall zu verurtheilen. Und doch ist es, was die Hochschule fast völlig gelingen, und schon seit der Zeit des Besten triumphirend den Fuß auf den Nacken, überlegend, ob er ihm den Nackenstoß geben oder ihn zu seinem Sklaven machen soll, schon scheint Alles verloren und dumpfe Verzweiflung alleck der Rest: da steht, ohne daß Jemand bemerkt, wie er sich aufrichtet, mit einem Male der Bestimmung wieder auf den Füßen und hängt von Neuem an, in furchterlichem Kampfe mit dem Gegner zu ringen und mit jedem Streich wächst ihm der Mut und die Macht, und, ehe man der Zuschauer zur Bestimmung gekommen, hat er jenen von sich abgeschüttelt und steht leuchtenden Blickes in alter, trübiger Herrlichkeit da: oft geworfen, aber stets wieder auferichtet, oft gebengt, aber nie gebrochen, oft verwundet, aber unbesiegt für die Ewigkeit.

Zwei große Hochschulen bestanden hauptsächlich beim Uebergange des Mittelalters in die Neuzeit und erhoben sich von Allen des

meist Wahnsinn ein blutdürstiger und der erste mit durchschnittenem Hals der Doctor sei.

„Endlich raffte ich mich zu der beschiedenen Entgegnung auf: „Vielleicht täuschen Sie sich diesmal doch: auch des Besten Urtheil ist nicht unfehlbar.“

„Ich täusche mich nie. Solche ausgeprägte Symptome wie die Ihren täuschen nicht. Ja, mein bester Herr! Ich thue einen Blick ins Auge eines Kindes in der Wiege und sehe, wenn das Kind lange genug gelebt, kommt es in meine Cur. Deshalb muß ich mein Urtheil stets erweitern, weil zu viele Fälle in der Kindheit nicht beachtet werden.“

Ich fühlte meine Kräfte matter werden und mich hilflos dem Schicksal gegenüber.

„O, lassen Sie mich Ihnen gesehen“, fuhr er fort, seine Stimme zum vertraulichen Flüstern herabstimmend, doch allmählich wieder so laut sprechend, als er begann, „nicht nur so weit das feindselige Auge reicht, besitze ich die Fähigkeit, die schlafenden Symptome zu entdecken, auch in der ungeschaffenen Creatur, im leblosen Gegenstand vermag ich sie voranzusehen und zu finden. Meine heutige Reise hat größtentheils den Zweck, dem Herrn Oberpräsidenten anzuzeigen, daß ich in der Gussstahlwalze dort drüben (er deutete auf ein solches Ungeheuer, an dem der Zug eben vorüberbrauste) Symptome eines höchst gefährlichen Wahnsinns entdeckt habe. Die Consequenzen sind furchtbar, wenn die Maschine in vollen Wahnsinn ausbricht. Ich bitte Sie, mein Herr! Wollen Sie sich die Beweismomente aus, wenn diese Eisenmassen in das Eigentum freibürgerlicher Bürger eindrengen. Wer soll da helfen? Man wird nach mir senden, doch was kann ich thun? Welcher Raum ist fest genug, solches Ungeheuer zu bändigen? Nein, mein Herr! Es darf kein Augenblick verloren werden, es müssen entscheidende Schritte geschehen; ich will den Herrn Präsidenten um einen Haftbefehl bitten, ehe es zu spät ist.“

In diesem Augenblick hörte ich etwas wie ein Rauspern aus der andern Wogende, meinen Blick nach dem vermeintlichen Irren richtend, entdeckte ich in der nächsten Secunde die ganze Wahrheit. Nurr, der ich selbst war, mich von einem klugen Rorren anführen zu lassen! Das war es, was mich jetzt für die Klarheit meines eigenen Verstandes hangen ließ. Das Gefühl der Verleumdung, das über mich kam, war mir nicht genügende Entschädigung für den Ärger, so genarrt worden zu sein. Das Verhältniß meiner Reisegefährten war das umgekehrte. Der unglückliche Irre, an dessen Händen das Blut seines schönen Weibes und seiner jungen Kinder fließen sollte, war der Arzt oder einer seiner Assistenten. Nun die Hände von meinen Augen gefaßt, war ich überrascht, wie ganz anders mir der Mann in der Ecke erschien. Ich konnte mich selbst nicht vorstellen, wie ich den Blick seiner klugen Augen so lange mißdeuten mochte.

Der Ausdruck von Verleumdung in meinen Gesichtszügen belebte meinen Feind, daß er zu weit gegangen. Er lehnte sich zurück, stellte sich schlafend. Dennoch war ich überzeugt, daß bewegliche Stirn bräute über neue Pläne zu einem Fluchtversuch. Daß ein solcher beabsichtigt, war augenscheinlich. Auch ich sprach nicht weiter, erwartete aber den Schluß der Reise mit einiger Spannung. Die kräftige Gestalt übersehend, wurde es mir doch zweifelhaft, ob es dem Mann in der Ecke gelingen würde, oder ob selbst unsere vereinten Kräfte ausreichen wären, den Kranken zu überwältigen, wenn er uns Widerstand entgegensetzte. Wir mußten nahe der Station U sein; auch mein Schlangenberg schien das zu melden. Er begann unruhig zu werden und flüsterte mir endlich zu:

„Im Fall, daß der arme Rekl dort wild wird, darf ich doch auf Sie rechnen.“

größten Rufes im ganzen gebildeten Abendlande: Paris und Bologna, exerce hauptsächlich für die theologische, letztere für die juristische Facultät. Deutschland darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der weltlichen Wissenschaft neben der geistlichen den gebührenden Raum eingeräumt zu haben, Prag und Wien gingen darin voran und seit diesen Beispielen erst darf man mit Recht von einer universitas literarum sprechen.

Der Pfälzgraf Ruprecht I., welcher 1353—1390 sein schönes Land beherrschte und in dieser Zeit für die Cultur desselben und namentlich für die Vergrößerung seiner geliebten Hauptstadt Heidelberg sehr viel that, war ein einfacher Mann ohne alle gelehrte Bildung, aber von einer glühenden Verehrung für alles Große und Schöne, besonders für die Wissenschaft. Er war der Freund Kaiser Karl IV. und die großartige Förderung der Wissenschaft, die dieser durch die Gründung der Prager und Wiener Universität beehrte, erweiterte ihn zur Nachahmung an. Am 1. October 1386 erschien das Dekret, welches die Gründung der neuen Universität beschloß, und schon am 18. desselben Monats wurde dieselbe eröffnet. Die ersten Lehrer an derselben waren Manlius und Helmman Wunnenberg in der philosophischen, Reginald von Utra in der theologischen Facultät.

Wir sind auch über die Geldverhältnisse dieser Zeit unterrichtet: das Collegienhonorar schwankte von 1 bis 18 Groschen, die jährliche Disputation kostete 3 Gulden, das Gehalt eines ordentlichen Professors betrug 50 Gulden jährlich. Die Immatriculation kostete für einen Bürgerlichen 10 Kr., für einen Adligen 1 Gulden. Man muß sich den Unterricht an den alten Universitäten nicht ganz nach Art der heutigen vorstellen, damals herrschte allgemein noch die strenge, eingebundene scholastische Disciplin, und fast alle Wissenschaften, selbst die ärztliche, standen noch im Banne der Theologie. Als König der Philosophie aber galt Aristoteles.

Nach die Sitten der Studirenden waren gewaltig und roh, die Einrichtung der fahrenden Schüler trug zur Wilderung derselben nichts bei, man braucht nur die allbekannte Selbstschilderung des Thomas Walter zu lesen, um sich einen Begriff von der Verwilderung der Studenten jener Zeit zu machen. Welch ein finsterner, engherziger Geist noch auf den Universitäten jener Tage herrschte, beweist die harte, grausame Art, mit der man in Heidelberg gegen Hieronymus von Prag, den Freund des Duf, von seinen der Professoren vorkam, als er versuchte, im Jahre 1406 daselbst Collegien zu lesen. Man wußte seine Anhänger durch alle möglichen Mittel vom Besuche seiner Vorlesungen abzuwehren.

Freilich nahmen diese Verhältnisse ein schnelles Ende. Die Kurfürsten von der Pfalz besaßen oft ausnahmslos das eingehendste wissenschaftliche Interesse, die Hochschule war ihr Lieblingsklub, das sie pflegten und hüteten, ihr alle möglichen Freiheiten und Vorrechte einräumten, und dies, sowie die himmlische Lage des Ortes, das herrliche, ungebundene Leben in der weitausgedehnten, furchtlichen Pfalz, dessen Gärten sich noch heut kein Deutscher entziehen kann, tragen das Meiste zum schnellen Aufblühen der Hochschule bei, so daß diese bald nach ihrer Gründung durchschnittlich 3—400 Zuhörer aus's Jahr zählte.

„Natürlich“, war meine Antwort. Da löste der schelle Pfiff der Locomotive.

„Können Sie öffnen?“ flüsterte er wieder, „ich möchte möglichst rasch aus dem Wagen kommen.“

„Die Thür ist fest geschlossen“, erwiderte ich, den Arm dagegen stemmend. Der Mann in der Ecke rückte näher an uns heran.

Als der Zug weniger rasch den Perron entlang fuhr, bemerkte ich einen älteren Herrn, der suchend in die Coupes blickte, dann, neben dem unsrer herantretend, sobald er stille stand, die Hand an den Drücker der Wagenthür legte.

„Station U“, rief der Schaffner.

Mein früherer Feindler zeigte jetzt große Angst, er sah raschlos von einer Seite zur anderen, während seine Hände unruhig um sich griffen. Wählig versuchte er die Thür zu öffnen. Ich stellte mich davor, hilflos zu sein, wenn es nöthig würde. Der Mann aus der Ecke sah jetzt den Arm des Anderen und sprach mit freundlichem Ernst:

„Herr Müller, jetzt keine Pöffen. Sehen Sie sich sogleich nieder.“

Die Worte übten eine erschütternde Wirkung auf den Wahnsinnigen; er fiel kraftlos in die Kissen zurück.

Der Herr im schwarzen Anzug hatte ein Zeichen des Einverständnisses mit dem Herrn draußen gewechselt. Als die Thür nun geöffnet wurde, bat er den Kranken freundlich:

„Nun Herr Müller, würde es Ihnen angenehm sein, wenn wir gemeinsam hier bei einem Freunde, dem Herrn Doctor Schmit, zu Mittag essen; mit dem Abendzuge reisen wir dann zusammen nach Hans.“

Er half seinem widerstandlos folgenden Patienten aus dem Wagen, wandte sich vom Treittret aus dann höflich zu mir: „Es liegt mir viel daran, Ihnen eine Erklärung zu geben: wäre es Ihnen möglich, bis zum nächsten Zuge hierzulassen?“

Ich wartete. Nach einer halben Stunde erschien der schwarz gekleidete Herr bei mir mit der Auskunft der Geschichte. Sein Gesicht hatte ihn an diesem Morgen nach dem Wahnsinn gefärbt; da sah er plötzlich einen seiner Kranken, der seinen Wärter umschlingt sein mußte, dem Zuge zufliehen. Ohne einen Moment zu zögern, folgte er ihm, rief nur noch einem Bekannten zu, den Doctor Schmit in U telegraphisch zu seiner Hilfe zu rufen. „Das Uebrige wissen Sie“, schloß er.

„Ist der Mann bösartig?“ fragte ich.

„Jawellen. Als der Zug anhält, war ein Ausdruck nahe. Ich war froh, als ich ihn sehen sah.“

„Weshalb ließen Sie nicht in U. den Zug anhalten?“

„Es hätte eine schlimme Scene gegeben. Im Interesse des Kranken müssen diese um jeden Preis vermieden werden; eine jede still die Genesung in Frage. Also um selbstwillen vergehen Sie,“ bat er warm. „Nebenbei ist ihm ja auch kein Wahn wenig anzumerken.“ fuhr der Herr fort. „Ich hoffe, Sie sollten an ihm einen angenehmen Gesellschaftler finden. Er ist ein gelehrter Mensch, und ich sein Kopf erst wieder ganz in Ordnung, werden wir einen großen, fantasiereichen Schriftsteller in ihm haben. Seine Idee heit, die seine Frucht erstickern sollte, war freilich für mich möglichst unangenehm. Hätten Sie nicht rechtzeitig die Wahrheit erkannt, würden Ihre Berichte über mein System nicht dazu beigetragen haben, meinen Ruhm zu erhöhen“, sagte Doctor — unter herzlichem Lachen.

„Mit einem „Gott befohlen“ drückte er kräftig meine Hand.“

„Kommen Sie einmal wieder in diese Gegend“, bat er, „lassen Sie es mich wissen, wäre es auch nur.“ — Hier blinzelte seine Augen schelmisch — „um feststellen zu lassen, wie weit die schlafenden Symptome bei Ihnen sich unterdeß entwickelt haben.“

Fast immer war es eine Eigenschaft der Kurfürsten von der Pfalz, den Geist ihrer Zeit zu begreifen und ihn in sich aufzunehmen. Als im 15. Jahrhundert der freilebende Geist des Humanismus, des Vorläufers der Reformation, in Deutschland immer weitere Kreise ergriß, beehrte sich Friedrich der Große, ihm auch die Herrschaft über die Hochschule zu übergeben: im Jahre 1452 seleerte er seinen Sitz in Heidelberg durch die Veröffentlichung eines neuen Statuts, welches Lehrenden wie Lernenden vollständige wissenschaftliche Forschungsfreiheit sicherte und den Geist der alten Regensberger verbannte, Leiber war der freilebende Forscher nicht auch Herr über den Geist seiner Professoren und konnte nicht verhindern, daß kleinliche Strelligkeiten aller Art, z. B. über die Farbe der Barett der Vertreter der Facultäten, den Frieden der Hochschule störten. Allein trotz des Widerstandes der alten mährischen Partei unter dem Befehre und in der Stadt, welche mit eiserner Zähigkeit an den strengen Dogmen hing, machte der Humanismus in Heidelberg von Jahr zu Jahr größere Fortschritte. Ein Bekehrer nach dem andern wand mit seinen Vertretern besetzt, Kurfürst Philipp gründete einen förmlichen Hof, und von 1496 ab wirkte einer der allergrößten und bedeutendsten Vertreter des deutschen Humanismus, Johann Neandria, in Heidelberg, der durch seine Lehre und seine Sorgfalt für die Bibliotheksammlung der Hochschule der letzteren unermesslichen Nutzen brachte und das Studium des klassischen Alterthums zum kräftigsten Leben erweckte.

Und nun war der vollständige Sieg der Geistesfreiheit nicht länger mehr anzufassen. Otto Dietrich, derselbe hochsinnige Fürst, dessen Name durch den schönsten Theil des Heidelberger Schlosses unsterblich geworden ist, verhalf der Reformation in der Pfalz zum Siege. Schon vorher, am 26. April 1518, war Martin Luther in Heidelberg gewesen und hatte durch eine Disputation, die er vor dem Hofe, der gesammten Hochschule und der Bürgerschaft in der Augustinerkirche hielt, alle Geister in Flammen gesetzt. 1558 hatte Melanchthon eine vollständige Umgestaltung der Hochschule im Geiste seiner Zeit vorgenommen. Allmählich begann jedoch der Calvinismus über das Lutherthum emporzuwachsen. Kurfürst Friedrich III. wendete sich immer mehr von dem milderen Geiste Melanchthons ab und dem strengen, strengen Calvinismus zu, und ein großer Theil der Befehre schloß sich dieser Richtung an. Unter seinen Nachfolgern gewann der Calvinismus in der Pfalz immermehr die Oberhand, so daß Heidelberg schließlich die Hochburg des Calvinismus in Deutschland, gewissermaßen das deutsche Genf, wurde. Als Kaiser der Bewegung liefen am Hofe Friedrich IV. zusammen.

Nach wie vorher hatte die Hochschule so glänzende Namen, so gelehrte Männer gezählt als jetzt. Unter den Theologen glänzten namentlich Koppen und Reuter, unter den Juristen Pacius und Weisbrodus, unter den Medizicern Biliacus, Rossini, Spina, unter den Philosophen und Aristotelen Gruterus, Jauguih, Meilhaus, Christophmann als Sterne ersten Ranges, das Kleinod des gelehrten Heidelbergs aber war die Palatina, damals die größte Bibliothek seit der alexandrinischen, im Besitze der kostbaren und seltenen Druck- und Handschriften. Nur um ihrervollen kamen Hunderte aus dem entlegenen Ländern nach Heidelberg, denn kein anderer Ort der Welt

Der Herr Baurath.

Humoreske von Friz Brentano.

Seine Majestät, der König, haben allergnädigst geruht, dem Baurath Franz Jettel den rothen Adlerorden vierter Klasse zu verleihen.

Diese Worte lese ich eben im Reichs-Anzeiger, welches würdige Blatt jeden Morgen während der traulichen Kaffeestunde meine Lieblinglectüre bildet. Ich halte es bereits seit Jahren, habe es lange geliebt, als es noch den etwas bescheidenen Namen „Reichs-Anzeiger“ führte und bin demnach an dasselbe gewöhnt, daß mir keine größere Ehre angethan werden kann, als wenn es am Morgen nicht eintrifft.

Es ist eine völlig harmlose Decläre, der deutsche Reichs-Anzeiger. Weshalb von der Reichs-Anzeiger, enthält er durchaus nichts Aufregendes und Aufregendes — es müßte denn Jemand zu fällig einmal seinen eigenen Steckbrief darin lesen — kurz: er ist für einen friedlichen, gemüthlichen Bürger und Steuerzahler wie geschaffen.

Nicht wahr, Sie wüßten mir das harmlose Vergnügen nicht, welches ich beim Lesen des deutschen Reichs-Anzeigers und namentlich in den Momenten empfinde, wo ich an das Kapitel der „Ereignungen, Beschlüssen, Ordensverleihungen“ gerathe?

Ah, es ist manches Mal recht hübsch, den aufsteigenden Glanz seiner früheren Freunde und Bekannten zu verfolgen, zu lesen, wie ihnen von Zeit zu Zeit ein Orden „angehan“ wird, während unser eigenes Knochloch einsam trauet und schneidend nach manchem Säuberungsmittel nachher herüberhaut.

Und wie ich eben gar gelesen, daß Se. Majestät allergnädigst geruht, meinem alten Schul- und Jugendgenossen, Franz Jettel, den rothen Adlerorden zu verleihen, da will es mich ganz eigenhümlich überkommen und das Erinnern an unsere tolle Knabenzeit weht mich an; der bide pausbäckige Bengel mit den knagverschmüpften Augen verdrängt auf einen Augenblick das Bild des Herrn Bauraths aus meinem Gedächtniß; ich lese Franz Jettel nicht mit dem blühenden Mädchen auf dem schwarzen Brod, sondern sehe ihn, wie er die Gassen hinabrennt, an den Schellenzigen frieblicher Häuser reißt, Gaslaternen anbrecht, herrenlosen Hundes lange Papierstreifen an die Schwänze bindet und der Kugel der schlagjährigen Jungfer Rosenblätter nachschmeißt unter die Füße der Leute.

W Jugendzeit, wie liegt da weit!

Und wie Dir damals Jemand erzählt hätte, Franz Jettel, daß Du einst als ehrbarer Baurath, mit dem Königlich Preussischen Adlerorden geschmückt herum wandeln würdest, Du hättest ihm in das Gesicht gelacht, hättest ein Schnippen geschlagen und dem nächsten besten Vorübergehenden eine Pröge geschnitten. Erinnert Du Dich noch unserer lieben Mannheimer Professoren Georg Heilmann, mit dem Franzens Gesicht und dem weichen, milden Herzen? Denkst Du noch, wie oft er Dich — oder um eynlich zu sein, um freundschaftlich durchblüte und beharrlich prophezeite, daß in Ewigkeit aus uns nichts Rechtes würde?

Und wie hat er sich in Dir gelüchelt, ordnungsgemäßer Königlich Preussischer Baurath!

Halt, da fällt mir ja auch Dein Epitheton ein: God save the Queen! Hast Du ihn noch? Er erinnert mich an einen Deiner tollen Jugendstreiche und Du wirst entschuldigen, wenn ich die persönliche Unterhaltung mit Dir aufhebe und mich wieder zu meinen Lesern wende, um ihnen die Entschlung dieses Namens und noch so Manches zu erzählen, welches ihnen beweisen soll, wie man Jahre lang ein fröhlicher Schelm sein und doch zuletzt ein sein ehrbarer Baurath und Ordensritter werden kann. Ich weiß, Du nimmst mir das nicht übel, denn ich vermute wohl nicht mit Unrecht, daß unter Deinem äußerlichen Wohlstand noch eine starke Dosis Schalkhaftigkeit und Humor schummert.

Es sind jetzt ungefähr fünfundsanzig Jahre. Der Herr Baurath Franz Jettel war damals noch ein armer Bauleute, der zwar keinen Gehalt, aber desto mehr Schulden hatte und den jeder Wirth,

dessen Local er frequentirte, eines Theils zwar um seines guten Wirthes willen, mit dem er die Gäste unterhielt, gerne bei sich sah, anderen Theils aber wieder dahin wünschte, wo der Pfeffer wächst, weil er stets dann seine Besche schuldig blieb, wenn ihm das von Mitternachts bis zum Morgen an dem ersten Morgen des Monats ankam und am achtundzwanzigsten von den ganzen Monat, während die Hoffnung auf Bezahlung in bester Weise schwand.

Kun dankte damals der kleine Staat, in welchem Jettel seine Bauleute abforderte, die erste Eisenbahn. Ueber die Richtung derselben war lange hin und her gestritten worden, namentlich hatten Fachmänner eine gewisse Steigerung des Terrains für geradezu unüberwindlich erklärt und hatte infolgedessen der Landesfürst den berühmten Ingenieur Robert Stephenson aus England kommen lassen, damit dieser sein endgiltiges Urtheil in der Angelegenheit abgäbe. Derselbe bereifte mit dem betreffenden Herren die projectirte Strecke, bei welcher Veranlassung dem Gelehrten vielfache Doationen bereitet wurden, welche ihren Höhepunkt darin fanden, daß man ihm zu Ehren ein großes Banke veranstaltete, an welchem Alles, was zum Eisenbahn-Bau gehörte, natürlich auf eigene Kosten, Theil nehmen konnte.

Bei unserem Felde war nun gerade wieder eine vollständige Ebbe in der Kasse eingetreten, Kump war nirgends, namentlich aber nicht bei dem Wirth, wo das Festessen stattfand, zu erhalten, und doch hatte sich Jettel absolet in den Kopf gesetzt, mit dem berühmten Stephenson an einem Tisch zu speisen. Bergebens durchsuchte er seine Bude nach irgend einem Gegenstand, auf welchen ihm der vorfichtige David Welser noch soviel, als er bedürftigte, gepumpt hätte; alles Vergebens war den Weg des Fleisches gewandert, denn es war am zweihundzwanzigsten des Monats, und so schien für einen gewöhnlichen Menschen die Theilnahme an dem Banke eine Unmöglichkeit. Allein Jettel war kein gewöhnlicher Mensch und Hindernisse konnten nur dazu beitragen, einen einmal gefassten Entschluß in ihm zu befestigen. Er küßte daher am fraglichen Tage seinen etwas fadenhäutigen schwarzen Kuzug mit äußerster Anstrengung, half den allzu schädigen Stellen mit einer Mischung von Wasser und Milch nach, begann sich zur festgesetzten Stunde in das Hotel und setzte sich dort und sei in die Kasse des großen Engländers, ihn nach Herzgenuß annehmend und alles Liebrige dem Himmel anheimstellend, der ja bekanntlich keinen guten Deutschen verläßt. Nun, es hing auch alles recht gut; das heißt, er sah und trank, was in ihm hineinging, trankete weder mit und süßte sich äußerst wohl, bis der kritische Moment herannahte, wo die Gäste sich erhoben, ihre Rechnung ordneten und weggingen. Jettel versuchte eben das Beste, ohne das Beste gehen zu haben, als der bedürftige Wirth, der ihn längst in das Auge gefaßt hatte, mit dem Teller an ihn herantrat und ihm denselben mit fragendem Blick präsentirte.

„Was wollen Sie denn?“ fragte der Bauleute, sich sehr erstaunt stellend.

„Sie entschuldigen,“ antwortete der Wirth, „das Couvert — der Wein.“

„Wie?“ entgegnete mit imponirender Sicherheit Jettel, „haben Sie denn nicht gehört, was Herr Stephenson beim Weggehen sagte?“

„Ja — o ja — aber —“

„Nun, er sagte: God save the Queen! Verstehen Sie, als Hotelbesitzer, nicht so viel Englisch, um zu wissen, daß das heißt: Was Herr Jettel versetzt hat, bezahle ich?“

Und stolz schritt er hinaus, den verblüfften Wirth stehen lassend, der heute noch auf die Bezahlung durch Robert Stephenson wartet. Jettel aber führte seit jener Zeit den Namen: „God save the Queen“, den der Herr Baurath hoffentlich heute nicht ablegen wird.

Nun, die Bauleute Franz Jettels ging, wie Alles auf der Welt, auch einmal zu Ende und eines Tages feierte er mit dem Rest des müßerlichen Geldes seine provisorische Anstellung als Baumeister. Er gelobte sich an jenem Tage, ein äußerst stiller und stiller Mann zu werden, allen früheren Bekanntschaften Ballet zu sagen,

ungen verhaften und vertirren Benedict Spinosa, wegen einer Professur verhandelt, die letztere ablehnte, weil er überhaupt nicht öffentlich lehren wollte? Auch für die Wittwen und Waisen der Professoren sorgte der Kaiser.

Da brach, kaum daß die alte Ordnung und Größe wiederhergestellt worden, das Verderben zum zweiten Mal herein, diesmal von Westen her. Der unerfährliche Dänberger und Randalst Ludw. XIV. machte die Geliebte der Tochter Karl Ludwigs, der berühmten Eleonore — nach der Königin Julie von Preußen wohl die tragischste und rührendste getrennte deutsche Frauengehalt — mit dem Herzog von Orleans zum Vormunde seiner Ansprüche an die Krone gelien, und Louis gab, als solche Frechheit in die gebührenden Schranken zurückzuführen wurde, seinem schrecklichen Kriegsmiñister Louvois den berühmtesten Befehl, de brüler le Palatinat. Wie blutige Hymnen fielen die Franzosen in die schon gesegnete Pfalz ein, diesen herrlichen Winkel Deutschlands in kürzester Zeit in eine Wüste, ein Trümmer- und Leichenfeld umzuwandeln, mit einer so ausgekauften Grausamkeit, wie sie nur der Romane, niemals der Deutsche befehlen kann. Die barbarische, zerstörende Sprengung und Ausdehnung des Heidelberger Schlosses, des schönsten Profanbauwerks der Pfalz, durch den Bluthund Relac am 2. März 1689 bezeichnend den Höhepunkt dieser schrecklichen Nordbrennerien. Und daß es nicht etwa nur die Bosheit des Königs und Relacs war, die also wirkte, sondern daß sich in diesen Verwüstungen der Charakter des französischen Volks ausdrückte, beweist der Umstand, daß hundert Jahre später, als die revolutionären Vanden unter Herz in die Pfalz einbrachen, dieselben nicht viel milder vorgehen als einst die Schwarzen Relacs.

Im Jahre 1698 versuchte sich die zum zweiten Mal gesprengte Universität wieder zu Weinhelm an der Bergstraße zu sammeln. Aber die schwachvollen und unerquicklichen Kirchenhändel zwischen Reformirten und Katholiken, der Wiederanbruch des Krieges, die Verlegung der Residenz nach Mannheim erschwerte die Wiederherstellung der Hochschule, so daß sie von 1705 ab nur ganz langsam vor sich ging. Alle diese Uebelstände hätten ihre Wirkung indessen mit der Zeit verloren, schlimmer als alles Andere und auf lange hinaus die Kraft der Hochschule lähmend war die Auslieferung derselben an die Jesuiten. Was Tilly und Louvois vergeblich versucht hatten, ihnen gelang es. Langsam, heimlich wie Rahn, wuchsen sie sich von Frankreich her in den Besessenen der Hochschule ein, zuerst erst zu zweien, dann zu dreien, dann immer zahlreicher, erst vorfichtig und behutsam aufstehend und wenig Aufpoß erregend, dann noch und noch eine Kräfte um die andere vordringend, bis sie den Geist der freien Wissenschaft völlig unter ihre Fäße getreten hatten, ohne daß mit Ausnahme des Astronomen Major unter ihnen ein einziger Mann von wissenschaftlicher Bedeutung gewesen wäre. Der schwache Kurfürst Karl Theodor wachte ihnen nicht zu fernem. Was half ihre Aufhebung durch den Papst Ganganelli? Sie zogen ein anderes Gewand an und hießen als Lazaristen ihre verderbliche Thätigkeit fort. Franziskaner, Carmeliter, Dominikaner schritten in ihrem Gefolge, und bald war aus der freien Hochschule ein mörderischer Kowlet geworden, und ein Seminar zur Ausbildung von Missionären und zur Vergiftung des deutschen Geistes. Es schien, als wolle man

und namentlich alle die Bären loszubinden, welche in Stadt und Umgegend von ihm angebunden worden waren.

Wahrscheinlich hatte er den besten Willen, dies Geldniß zu halten, allein die Aufgabe überstieg wirklich seine noch etwas schwachen Kräfte, die Vererbung war zu groß. Wenn er so auf seinen häufigen Dienstreisen mit den allen Jungen zusammen kam, wenn sie an trostlosen Winterabenden in der verträucherten Kneipe, oder an frohlichen Sommerabenden im dufenden Grün zusammenkamen, wenn der goldene Wein in den Gläsern blinkte und ein lustiges Lied erklang, da schwand alle die philisterischen Grundzüge und der Herr provisorische Baumeister glück auf ein Haar dem tollen Bauleuten Franz Jettel, von dem er sich doch so feierlich verabschiedet hatte. Ein Streich jagte den anderen, allein, da er in seinem Veras wirklich lächlig war, so wurde ihm Manches nachgesehen. Nur einmal erreichte ihn die rührende Kunde und traf ihn an seiner empfindlichsten Seite, an seinem Geldbeutel, und zwar ging dies so zu:

Die Wohnung der Waisenkinder, an welcher er fungirte, war mit Kuchelweiden besetzt, da diese dem Boden eine gewisse Festigkeit verleihen und sich besonders gut zu dichten Zauwänden eignen.

Von Zeit zu Zeit wurde der Betrag derselben meistbietend verkauft und gehörte es zu den Obliegenheiten unseres Baurath, diesen öffentlichen Verkauf vorzunehmen. Als er sich nun eines Tags mit den, auf sein Ausschreiben erschienenen Kaufstüben an Ort und Stelle begab, wurde er etwas unangenehm durch den Umstand überrascht, daß ein speculativer Kopf die Dunkelheit der vorangegangenen Nacht bewußt hatte, die sämmtlichen Weiden sein überdich abzuschnelden, ohne sich vorher einer Concurrenz während der Versteigerung anzusehen. Er hatte dabei freilich auch die Kleinigkeit vergesssen, den Kaufpreis zu hinterlassen — eine Bequemlichkeit, die sich den Herren Baugängern eigen sein soll.

Der Herr Baumeister zog also neß seinen Begleitern mit langer Nase wieder ab und referirte noch selbigen Tages in wohlgelesenen Worten an seine Oberbehörde die Sache.

Damit glaubte er die Angelegenheit erledigt, allein Behörden sind etwas unständlich und erhielt er nach vierzehn Tagen sein Actenstück mit der brevi manu Anmerkung zurück, den Vorfall näher zu erläutern.

Dieses erschien ihm als etwas komische Zumuthung und abermals berichtete er, daß eben die Weiden gelöhnt worden seien und er da, wo er Nichts vorgefunden habe, auch Nichts habe versteigern können.

Jetzt glaubte er sicher Ruhe zu haben, allein selbige Weiden. Wieder vergingen die nächsten vierzehn Tage und wieder kam das Actenstück brevi manu zurück: „Der questionirte Diebstahl der Kuchelweiden soll näher detaillirt werden.“

Das ging über den Horizont unseres Franz Jettel, allein nach kurzem Besinnen beschloß er, auch hierin seiner vorgesetzten Behörde Genüge zu leisten. Er war zwar bei dem Diebstahl nicht gegenwärtig gewesen, allein nach seiner Ansicht hatte der Freiweiber die Weiden einfach abgeschnitten und mitgenommen. Unser Held, der ein vortrefflicher Zeichner war und namentlich in Cartoonsen Großes leistete, setzte sich an seinen Arbeitstisch und zeichnete dicht unter das letzte brevi manu die Wohnung mit der glattegeordneten Weidenheide.

Am anderen Ende derselben erblickte man von hinten einen Bauern, welcher mit zwei mächtigen Bündeln Weiden unter den beiden Armen davonlief, während aus seiner Rocktasche ein langer Messer vorfächerisch hervorschaute. Am anderen Ende erschien Jettel gerade selbst in wohlgetroffenem Portrat, neß seinen Begleitern, mit langem Gesicht den Schauspiel des Diebstahls betrachtend. Unter die gelangene Federzeichnung aber schrieb er:

„Kurfürstlicher Landbauinspektion gehorfsamst zu reinitiren, mit dem ergebensten Bemerken, daß der Unterzeichnete zwar nicht dem Dieb zugehört hat, der questionirte Diebstahl aber wahrscheinlich in der Art und Weise ausgeführt wurde, wie die anfolgende Skizze zu veranschaulichen sucht.“

Die Sache erregte zwar privatim große Theilnahme — officiell aber wurde der provisorische Baumeister und geleitete Zeichner mit einer Strafe von zehn Thaler belegt, die seiner ohnehin schwer erkrankten Kasse abermals eine empfindliche Wunde beibrachte.

Fortsetzung folgt.

besaß solche Schätze der Gesehramtheit, an deren Zusammenbringung alle Herrscher der Pfalz mit lauter Liebe gearbeitet hatten. Der Oberbischöflicher Gruterus, ein Mann von seltener Lebenswürdigkeit, machte die kostbaren Schätze jedem Jünger der Wissenschaft zugänglich. Die Reize des Ortes und des Landes, die wissenschaftliche Bedeutung der Residenz und der Bibliothek, Alles machte die Heidelberger Universität zu einer der ersten Europas.

Da nahste mit raschen unaußhaltbaren Schritten das Verderben. Zweiundzwanzig Jahre der suchtbaren Weiden brachen herein.

Kurfürst Heinrich V. hatte sich verlesen lassen, im Jahre 1619 die Krone Böhmens an der Hand der Evangelischen anzunehmen. In der Schlacht am weißen Berge hätte er seinen Thron verlor. Als der „Winterkönig“ vertrieben und vertrieben irrte er in der Fremde umher. Im Sommer 1622 erschien der suchtbare Tilly vor Heidelberg, am 19. September kapitulirte die Stadt, und nun begann die schrecklichste Verwüstung der Stadt und des ganzen Landes. Die Hochschule, obwohl nicht förmlich aufgelöst, war in ihrer Thätigkeit so gut wie lahm gelegt. Man weiß von der berühmten Professur Magdeburgs her, wie Tilly in den eroberten Städten zu wüthen pflegte. Der fürstlichste Schrei des Entsetzens ging aber durch die Pfalz und die ganze gebildete Welt, als Maximilian I. von Bayern und Tilly Anstalten machten, den Stolz des Landes, die Palatina, aus Heidelberg fortzuschaffen zu lassen.

Schon längst hatte man im Vatikan ein glühendes Auge auf diesen Schatz geworfen, und jetzt, nach Besiegung des verhassten kaiserlichen Feindes, beschloß päpstliche Intelligenz, dem weltlos am Boden Liegenden den schönsten Stein aus seiner Krone anzubringen. Auf 13 Frachtwagen führte der Heilige Vater am 15. Februar 1623 die unschätzbaren Handschriften und Bücher nach Rom. Sie, die eine ganze gebildete Welt noch Jahrhunderte hindurch erquoll hätten, lagen nun unbenutzt und unbeschützt im Vatikan. Erst 1815, nachdem Napoleon den Römern wieder einen Theil des Raubes abgenommen, gelang es dem Bemühungen Hardenbergs und Wilhelm von Humboldt's, wenigstens einen, wenn auch geringen Theil der gestohlenen Schätze zurück zu retten.

Mit der Wegführung der Palatina war der Zusammenbruch der Universität so gut wie besiegelt, 1626 wurde nur noch ein einziger Student in die Matrikel eingetragen. Aber der Geist der deutschen Forschung war doch nicht zu zerbrechen. Nach einem vergeblichen Versuch im Jahre 1634 wurde unter der Regierung Karl Ludwigs im Jahre 1651 endlich begonnen, wie es in dem betr. Decret heißt: „was zur Restauration, Aufnahme und Wachsthum dieser uralten, hochverehrtesten Universität dienen mag, nen in's Werk zu stellen.“ Innerhalb weniger Jahre war, unter dem Rektorat des gelehrten Chuno, die Hochschule fast in ihrem alten Geiste wieder aufgestanden, da warteten wieder Männer wie Danielmann, Heinrich Cocceji, Samuel Pufendorf, glänzende Namen in der Geschichte der deutschen Wissenschaft. Obgleich es wohl ehrenbere Zeugnisse für den echt wissenschaftlichen Geist des hochherzigen Karl Ludwigs, als daß dieser die Hebung der Reichsstraßwürde auf seinen noch die Hochschule beherrschenden Sohn als eine unabweigliche Schmelzschmelze ablehnte und mit keinem Verlangen, als dem damals wegen seiner freisinnigen Aufschau-

ung verhaften und vertirren Benedict Spinosa, wegen einer Professur verhandelt, die letztere ablehnte, weil er überhaupt nicht öffentlich lehren wollte? Auch für die Wittwen und Waisen der Professoren sorgte der Kaiser.

Da brach, kaum daß die alte Ordnung und Größe wiederhergestellt worden, das Verderben zum zweiten Mal herein, diesmal von Westen her. Der unerfährliche Dänberger und Randalst Ludw. XIV. machte die Geliebte der Tochter Karl Ludwigs, der berühmten Eleonore — nach der Königin Julie von Preußen wohl die tragischste und rührendste getrennte deutsche Frauengehalt — mit dem Herzog von Orleans zum Vormunde seiner Ansprüche an die Krone gelien, und Louis gab, als solche Frechheit in die gebührenden Schranken zurückzuführen wurde, seinem schrecklichen Kriegsmiñister Louvois den berühmtesten Befehl, de brüler le Palatinat. Wie blutige Hymnen fielen die Franzosen in die schon gesegnete Pfalz ein, diesen herrlichen Winkel Deutschlands in kürzester Zeit in eine Wüste, ein Trümmer- und Leichenfeld umzuwandeln, mit einer so ausgekauften Grausamkeit, wie sie nur der Romane, niemals der Deutsche befehlen kann. Die barbarische, zerstörende Sprengung und Ausdehnung des Heidelberger Schlosses, des schönsten Profanbauwerks der Pfalz, durch den Bluthund Relac am 2. März 1689 bezeichnend den Höhepunkt dieser schrecklichen Nordbrennerien. Und daß es nicht etwa nur die Bosheit des Königs und Relacs war, die also wirkte, sondern daß sich in diesen Verwüstungen der Charakter des französischen Volks ausdrückte, beweist der Umstand, daß hundert Jahre später, als die revolutionären Vanden unter Herz in die Pfalz einbrachen, dieselben nicht viel milder vorgehen als einst die Schwarzen Relacs.

Im Jahre 1698 versuchte sich die zum zweiten Mal gesprengte Universität wieder zu Weinhelm an der Bergstraße zu sammeln. Aber die schwachvollen und unerquicklichen Kirchenhändel zwischen Reformirten und Katholiken, der Wiederanbruch des Krieges, die Verlegung der Residenz nach Mannheim erschwerte die Wiederherstellung der Hochschule, so daß sie von 1705 ab nur ganz langsam vor sich ging. Alle diese Uebelstände hätten ihre Wirkung indessen mit der Zeit verloren, schlimmer als alles Andere und auf lange hinaus die Kraft der Hochschule lähmend war die Auslieferung derselben an die Jesuiten. Was Tilly und Louvois vergeblich versucht hatten, ihnen gelang es. Langsam, heimlich wie Rahn, wuchsen sie sich von Frankreich her in den Besessenen der Hochschule ein, zuerst erst zu zweien, dann zu dreien, dann immer zahlreicher, erst vorfichtig und behutsam aufstehend und wenig Aufpoß erregend, dann noch und noch eine Kräfte um die andere vordringend, bis sie den Geist der freien Wissenschaft völlig unter ihre Fäße getreten hatten, ohne daß mit Ausnahme des Astronomen Major unter ihnen ein einziger Mann von wissenschaftlicher Bedeutung gewesen wäre. Der schwache Kurfürst Karl Theodor wachte ihnen nicht zu fernem. Was half ihre Aufhebung durch den Papst Ganganelli? Sie zogen ein anderes Gewand an und hießen als Lazaristen ihre verderbliche Thätigkeit fort. Franziskaner, Carmeliter, Dominikaner schritten in ihrem Gefolge, und bald war aus der freien Hochschule ein mörderischer Kowlet geworden, und ein Seminar zur Ausbildung von Missionären und zur Vergiftung des deutschen Geistes. Es schien, als wolle man

mit Gewalt die Wissenschaft zerstören. Reherproceße wurden wieder hervorgerufen, wie in den ersten Zeiten des Mittelalters, der Zensur, beschwerlicher Casuse ward geleitet, Münze, die kein Wort lateinisch, griechisch und hebräisch wußten, lasen über Bibelgesetze, ein vollständiges System der Freigeisterei ward eingeführt und jeder Kurwürdige den schwersten Verfolgungen ausgesetzt: kurz, die Universität schwebte in der äußersten Gefahr, bis in ihre inneren Gänge hinein verpflanzt zu werden.

Aber so ist nun der deutsche Geist. Er läßt sich lange Zeit schenken willig die suchtbaren Bedeutungen gefallen, treibt es der Freiheit jedoch gar zu arg, so erhebt er sich mit einem Male in seiner ganzen Gewalt und schüttelt jene mit unwiderstehlichem Jove wie eine Flegel von sich ab. Im Frieden von Amiens war die Pfalz eine Heide geworden, und schon am 9. Mai 1803 begann Carl Friedrich mit der Reinigung und Wiederherstellung der Heidelberger Hochschule. Eine neue Zeit der herrlichsten Blüthe begann für dieselbe, in der sie sich noch heute befindet. Schon wirkte der große Theologe Carl Domb in Heidelberg, Carl Friedrich berief zunächst noch den größten Juristen der Neuzeit, Savigny, und den berühmten Philosophen Trendelenburg. Diesen folgten in den nächsten Jahren Leuchten der Wissenschaft wie Heise, Thibaut (Savigny's großer Gegner), Martini, Warthele, de Witte, Reander, Pannas, Witten, Wolf, J. G. Wolf, Nagels und viele andere, die anspruchsvollen hier zu weiltätig waren. Hier, von Heidelberg aus, begann die romantische Bewegung in der deutschen Literatur, die Neuerungung des Studiums deutschen Alterthums und Mittelalters, die Begeisterung für die vergangene Größe unseres Vaterlandes, die in der Reabegründung des deutschen Reiches gipfelte.

Lange Zeit war Heidelberg, wozu es sich durch seine herrliche Lage wunderbar eignete, der Horst der deutschen Romantik — ist es ja doch in seiner paradoxen Schönheit gleichsam selbst ein Gedicht der Natur. Hier in Heidelberg sammelten Achim von Arnim und Clemens Brentano die Lieber zu des Knaben Wunderhorn, diesem köstlichen Schatz alter deutscher Volkspoesie, hier gaben sie unter Mitwirkung aller Romantiker die berühmte „Zeitung für Einflüßler“ heraus, hier trachteten die Gelehrten die wunderbare Sammlung altdeutscher Gewächse, hier liebte und sichte und schmückte noch einmal der bereits zum gereiften Manne erwachsene Goethe, mit dessen Name eine Geschichte des wissenschaftlichen Heidelberg vorläufig am würdigsten abschließt.

So mögen sie denn in den ersten Tagen des August froh bewegten Herzen hinwachen, die Tausende ehemaliger Hörer, an den ulyllischen Redarstand, wo sie ihre schönsten, fröhlichsten Jahre verlebt haben! Jeder Denker, dem die Größe und das Ansehen der deutschen Forschung, der deutschen Wissenschaft am Herzen liegt, ob er nun mit ihnen unter den Bogen und Hallen des alten Schlosses wandeln und sehen, oder in jeder heimathlichen Kneipe zurückbleiben wird, nimmt im Geiste Theil an dieser erhabenen und erhabenden Feyer und stimmt mit ein in den Jubelruf: Hoch Al-Heidelberg! Hoch die halbtausendjährige Glorie deutscher Wissenschaft! Reporto Carola illustrissima, vivat, floreat, crescat!